



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus Italien

Rebbert, Joseph

Paderborn, 1877

101.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31650

nicht widerstehen, daß heil. Martyrerblut noch einmal zu verehren.

Soviel über jenen wunderbaren Vorgang, dessen Augenzeuge gewesen zu sein ich Gott von Herzen danke.

In dem folgenden Artikel wollen wir den Leser mit dem Berichte Hurter's über dasselbe Wunder bekannt machen und die Wahrheit des Wunders gegen die Einwürfe der Gegner vertheidigen.

101.

„Unter den Männern, die sich im Laufe dieses Jahrhunderts vom Protestantismus losgesagt und der katholischen Kirche zugewandt haben, nimmt der große Geschichtsschreiber Friedrich Emanuel von Hurter unstreitig eine der ersten Stellen ein.“ So beginnt Dr. Rosenthal in seinem schönen Werke „Convertitenbilder“ das Lebensbild Hurter's, das er dann ausführlich zeichnet (I. Band S. 569—607.) Hurter war protestantischer Prediger, ja seit 1835 Antistes, d. h. Vorsteher der gesammten protest. Cantonsgeistlichkeit von Schaffhausen, als er durch seine gelehrten jahrelangen Forschungen zur Ueberzeugung kam, der Protestantismus sei nicht das wahre Christenthum. Er legte, wie wir schon früher mitgetheilt haben, am 16. Juni 1844 in Rom das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Einen Monat früher hatte er eine Reise nach Neapel gemacht und war dort eben zu günstiger Zeit eingetroffen, wo gerade — am Feste der Uebertragung der Reliquien des hl. Januarius — das Wunder mit dem Blute dieses Heiligen stattfinden sollte. Hurter dachte in Betreff dieses Wunders bei seiner Ankunft in Neapel, daß „in vollkommen gleicher Berechtigung mit dem Glauben auch der Zweifel könnte geltend gemacht werden.“ Er sollte sich eines Bessern überzeugen. Er wohnte dem Vorgang in aller Nähe bei, beobachtete ihn mit aller Unbefangenheit eines nüchternen Forschers, dachte und studirte weiter darüber nach und zweifelte nun nicht an der Wahrheit eines wirklichen Wunders. In seiner berühmten Conversionsschrift „Geburt und Wiedergeburt“ hat er im 3. Bändchen unter der Ueberschrift: „Das Blut des hl. Januarius“ auf 40 Seiten (S. 339 bis S. 379) einen ruhigen und genauen

Bericht über das in Rede stehende Wunder niedergelegt. Wäre das Buch in den Händen der Mehrzahl meiner Leser, so könnte ich mich damit begnügen, auf diesen Bericht einfach hinzuweisen. Das ist indeß nicht der Fall, und darum halte ich es für angebracht, hier wenigstens einen Auszug aus dem Berichte Hurters mitzutheilen, wobei ich das ihm wörtlich Entlehnte durch „Anführungszeichen“ kenntlich mache.

„Es war Samstag Nachmittag, den 4. Mai (1844), als das Blut des hl. Januarius in großer Procession aus der Domkirche nach der Kirche St. Clara begleitet wurde, wohin schon am Vormittage das Haupt des Heiligen gebracht worden war. Bei den Empfehlungen, womit ich versehen war, und den Berwendungen meines Freundes und Landsmannes, des Herrn Abbé Eichholzer, fiel es nicht schwer, innerhalb der Schranken um den Hochaltar meinen Platz zu finden. . . . Endlich kam, in eine Art Monstranz eingefügt, das Fläschchen mit dem Blut und wurde auf die Epistelseite des Altars gestellt. Ich drängte mich diesem so nahe als möglich und fand zwischen schaulustigen Gesichtern und foppenden Bocksbärten noch Raums genug, um den ganzen Hergang mit der genauesten Aufmerksamkeit zu beobachten. Anfangs wollte es mir als tadelnswerthe Nichtachtung des Schicklichkeitsgefühls vorkommen, daß eine Handlung, die — wenigstens nach neapolitanisch-kirchlichen Begriffen — eine eminent religiöse sein sollte, unter einem solchen, bis zu den obersten Stufen des Altars und dicht an die Seite des Priesters sich vordrängenden Gehäufe von Neugierigen und gewiß auch Frivolen sollte vorgenommen werden. Nachher aber ward es mir klar, daß die Möglichkeit, den Vorgang mit der größten Genauigkeit, ohne alle Rücksicht auf Gesinnung und Zweck, beobachten zu können, nicht nur nicht sollte beschränkt, sondern in dem größten Umfang eingeräumt werden. Sind es doch immer Fremde, die am ersten Tage der Ausstellung des Blutes innerhalb der Schranken des Altars ihre Stelle suchen. Welches deren Absicht sei, die so nahe stehende Unschuldigung: es sei nicht von dem Flüssigwerden des Blutes zu reden, Niemand könne sich nahen, Täuschung der Fernstehenden sei leicht möglich, sollte beseitigt werden. Und in der That, gegen vierzig Personen standen dicht um den Gegenstand, daß es für diese Alle keines scharfen Auges bedurfte,

um den Hergang mit der möglichsten Aufmerksamkeit zu beobachten."

Dann beschreibt Hurter den Hergang bis zum Flüssigwerden des geronnenen Blutes in den beiden Gläschen: es war genau derselbe, wie wir ihn beobachtet und schon beschrieben haben. Auf die Einwendung, daß durch die Wärmeausstrahlung der Kerze und der Hände des Priesters das Flüssigwerden erfolge, bemerkt Hurter: „Alle, welche Solches behaupten, haben entweder dieses Flüssigwerden nicht gesehen, oder, wenn sie es gesehen haben und dennoch von einer Manipulation sprechen, sind sie die schändlichsten Lügner, welche wissentlich Etwas vorgeben, was durchaus anders sich verhält, wovon nicht einmal eine Spur vorhanden ist.“

„Während das Gefäß öfters gewendet wurde und der darin enthaltene Stoff fest blieb, sang der Chor das Miserere und das athanasianische Glaubensbekenntniß. Lauter und inbrünstiger beteten die Weiber die lauretanische Litanei, die Versammlung schloß sich an die Gebete an. . . Bald eine Viertelstunde hatte der Priester das Gefäß gewendet, und immer noch zeigte sich der Stoff in seinem festen Zustande. Endlich warf er einige leichte Bläschen, und plötzlich war er zerronnen, die Flüssigkeit füllte das Gläschen, welches zuvor den leeren Raum (etwa $\frac{1}{3}$ des Hauptgläschens) gezeigt hatte. Sobald der Priester das erfolgte Wunder ankündigte, schallte, von der Menge angestimmt, das Te Deum durch die Hallen der Kirche; der Priester aber fuhr fort, das Gläschen mit der flüssig gewordenen Materie Jedem zu zeigen, drückte es Jedem auf Stirne und Brust und reichte es zum Küssen dar. Das ist der getreue Bericht meiner Beobachtungen an jenem Samstag Abend. Ich könnte auf Alles, was ich hier mittheile, jeden Augenblick den Eid ablegen: daß ich Anderes, als was ich mit meinen Augen gesehen habe, nicht, dieses aber auch so berichte, wie ich gesehen habe. . . .“

„Am folgenden Vormittage fand ich mich frühzeitig genug in der Capelle des hl. Januarius ein, wo das Flüssigwerden wieder vor sich gehen sollte. Dießmal konnte ich noch näher, noch genauer beobachten. Wieder wurde das Miserere angestimmt, und die auf den Knien liegende Menge harrete mit Ehrerbietung und freudigem Erwarten, die Augen nach dem Altare gewendet. Mit dem Bischof von Lancaster

und einem General-Vicarius aus Canada stand ich auf dessen oberster Stufe, unmittelbar neben dem Priester, welcher das Gefäß in den Händen hielt. Er behandelte es auf vollkommen gleiche Weise, wie der andere Priester am Abend vorher. Mehr als einmal hielt er mir dasselbe unter Augen, und ich überzeugte mich von der vollkommenen Dichtigkeit und Festigkeit des Stoffes, sowie man bei gesunden Augen und klarem Bewußtsein von irgend einer Sache nur immer sich überzeugen kann . . . Diesmal dauerte es nicht so lange, bis der Stoff flüssig wurde. . . . Wieder ergoß sich die dichte Menge, welche die Januariuskapelle und außer derselben einen Theil der Domkirche gefüllt hatte, in das Te Deum."

"Am letzten Tage der Octave führte mich der Zufall nochmals in die Kapelle des Heiligen, wo ich den Inhalt des Fläschchens in flüssigem Zustande der Verehrung ausgestellt fand. In dieser erschien in eben diesem Augenblicke ein neapolitanischer Großer aus einem der vornehmsten Geschlechter. Er nahte sich ihm mit der gleichen Ehrerbietung, wie ein nebenan knieender Lazzarone" . . .

"Nach dem wiederholt Gesehenen, sorgfältig Beobachteten . . . sah ich keinen zureichenden Grund mehr, mit meinem Urtheil zurückzuhalten, oder durch hervorgesuchte Wenn und Aber dasselbe zu verlausuliren, oder es in die Schwebe zu stellen, oder an der richtigen Wahrnehmungsfähigkeit meiner Sinne zu zweifeln; sondern, wo ich befragt wurde, oder wo das Gespräch auf diese Sache sich lenkte — was zu Neapel in den der Ehre des Heiligen gewidmeten Tagen so selten nicht ist — äußerte ich mich: etwas Wunderbares, wenigstens Unerklärliches, könne hier selbst von dem Ungläubigsten, so er nur redlich und aufrichtig sein wolle, nicht geleugnet werden. Entweder müsse er ein solches — Wunder — im eigentlichen Sinne, so wie es von dem Oberhaupte der Kirche, von der gesammten Geistlichkeit und von dem ganzen neapolitanischen Volke dafür gehalten werde, annehmen, oder — ein noch weit größeres Wunder darin anerkennen, daß ein Betrug (zwischen welchem und der außerordentlichen Erscheinung es keine Wahl geben kann), der niemals durch einen Einzigen, sondern nur unter dem Zusammenwirken Mehrerer jeweils möglich sein kann, durch den Lauf vieler Jahrhunderte in immer gleich ungeschwächter Wirksamkeit habe fort dauern

können. — Ich weiß wohl, daß die Wörter Blendwerk, Priesterlist, Habsucht, Herrschsucht als allzeit fertige Trümpfe immerwährend in Bereitschaft liegen. Das aber sind Worte, die das Zeugniß gesunder Sinne nicht entkräften können.“

Soviel aus Hurters Bericht. Jetzt der Nachweis, daß von Betrug keine Rede sein.

102.

Nachdem Hurter als Augenzeuge über das Wunder mit dem Blute des hl. Januarius berichtet, geht er zur näheren kritischen Untersuchung über. Es gibt hier nur, bemerkt er mit Recht, ein Entweder — Oder: entweder ein Wunder — oder ein Betrug. Hören wir jetzt, wie er gründlich und schlagend die Annahme eines Betruges widerlegt.

„Stellen wir uns — sagt er — für den Augenblick auf den Standpunkt des Betruges, so darf man des Vorgehens nur Einmal Zeuge gewesen sein, um sich gestehen zu müssen, daß ein solcher jedenfalls unmöglich Werk eines Einzigen sein könne, etwa eines Solchen, dem das Geheimniß, unter Verpflichtung sorgfältiger Ueberlieferung an einen Nachkommenden, wäre anvertraut worden, sondern daß ein Zusammenwirken Mehrerer unerläßlich sein müsse. Nun wäre es unbedingt eine Thatsache sonder gleichen zu nennen, wenn durch den Verlauf mehrerer Jahrhunderte eine zahlreiche Reihe der gewissenlosesten Betrüger ununterbrochen der ersten Rang unter der neapolitanischen Geistlichkeit hätte einnehmen können, somit ein Jeder in die Zwecke und Absichten der Vorgegangenen und der Gleichzeitigen mit der nämlichen Willenlosigkeit oder Gewissenlosigkeit eingegangen wäre; indeß die Geschichte mehr als einem Erzbischofe oder ihm Nahestehenden das unverwerfliche Zeugniß der Frömmigkeit und aller priesterlichen Tugenden beilegt. Aber auch dieses in Abrede gestellt und angenommen, was sich durchaus nicht zurückweisen läßt, daß immerfort ihrer Mehrere in das Geheimniß müßten eingeweiht sein: wäre es nicht das unbegreiflichste aller Wunder, wenn im Verlaufe so vieler Jahrhunderte, von einer so großen Zahl Wissender, nie ein Einziger je — wo nicht aus Redlichkeit und Wahrheitsliebe — doch in Beschränktheit, in unüberlegter Plauderhaftigkeit,